

Zum eidgenössischen Bettag

Autor(en): **Schibli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 37

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-496912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Auto ist in manchen Kurorten zum Problem geworden. Durch dieses Fahrzeug verlor der Kurort seine Stille, ja vielfach seinen Charakter. Die Promenade, zum Promenieren, nicht zur Rennbahn geschaffen, wurde zur Autobahn. Wer mit seinem Vehikel renommieren wollte, begab sich auf die Promenade, die obendrein durch den Durchgangsverkehr belastet war. Vor etwa einem Jahr ist von den Verkehrsbüros eine Rundfrage durchgeführt worden, deren Antworten die strikte Sperrung der Promenaden forderten. Man war der Ansicht, daß ein Feriengast auch Autoferien machen und seine kleinen Gänge im Ort per pedes machen solle.

Nun hat Saas-Fee im Wallis das Ei des Kolumbus gefunden. Hier führt die im Jahre 1951 fertiggestellte Straße (das Teilstück Stalden-Saas-Grund ist noch im Bau und dürfte spätestens 1959 betriebsbereit sein) bis an den Dorfrand heran, während die Ortschaft und ihre Umgebung für jeden Fahrverkehr gesperrt ist. Ausnahmegewilligungen bestehen für zwei Gemeinde-Elektromobile, die keinen Lärm verursachen und deren Chauffeure angewiesen sind, größtmögliche Rücksicht walten zu lassen.

Der Parkplatz von Saas-Fee wird allgemein als «Parkring» bezeichnet. Er wurde (wir folgen hier der «Automobilrevue», die sich recht verdienstlich dieses Diskussionsthemas annimmt) auf unproduktivem Boden errichtet und so geschickt in das Terrain hineingebaut, daß landschaftlich keinerlei Beeinträchtigungen in Kauf genommen werden müssen. Eine Werkstatt mit Service-Station und Diensträumen für das Personal kommt allen praktischen Anforderungen entgegen. Um dieses Gebäude herum findet man die Abfertigungsschalter der PTT, sowie bewachte Parkplätze für rund 400 Wagen. Die etwas veraltete Abstellhalle, die heute 20 Autos fassen kann, soll für 70 Wagen ausgebaut werden. 52 individuelle Boxen vervollständigen die Anlage.

Diese Anlage hat volle Zustimmung gefunden und zwar nicht nur bei den Einheimischen, sondern auch bei den Autofahrern.

Immer wieder wird bestätigt, daß man hier endlich wirklich ruhen könne. Es gebe auf den Promenaden keine Autoplage mehr.

Die Frage, ob man einen Kurort ganz oder teilweise für den Fahrverkehr sperren könne, ist nun durch die Lösung in Saas-Fee besonders aktuell geworden.

Manche meinen, die Lösung von Saas-Fee lasse sich nicht kurzerhand auf andere Kurorte übertragen. Wir sind der Ansicht, daß diese Uebertragung durchaus möglich ist. Es genügt, daß der Feriengast mit seinem Auto das Ferienziel erreicht und es genügt auch, daß er die weiteren Fahrten in der Umgebung ausführen kann ... aber im Ferienort selber braucht er das Auto nicht. Der Automobilist beginnt dort unsympathisch zu werden, wo er meint, jeden Schritt durch das Auto ersparen zu können; wo er sich angewöhnt, das Auto für die Fahrt um das Haus herum bis zur nächsten Ecke des Coiffeurs benutzen zu müssen. Wo er das Auto nicht mehr sinnvoll gebraucht, sondern automatisch benutzt.

Auto und Motorrad bringen nicht nur Lärm in die stillen Kurorte, sie vernichten die Stille und Beschaulichkeit des Ortes. Sie bringen eine Atmosphäre in den bäuerlichen Ort, die dem Bäuerlichen fremd ist. Vor allem sind sie ein Feind des Flanierens, und ein Kurort, wo man nicht mehr flanieren kann, sondern ständig auf alle Rankünen des Straßenverkehrs zu achten hat, ist kein Kurort mehr. Das Leben in der Stadt ist zumeist ein Kampf gegen die Gefahren der Straße; in den Ferien aber sollte man das Gefühl haben können, daß das Stadtleben nun ein Ende habe und daß man sich auf einer Oase des Verkehrs befinde. Das Gefühl, daß man keiner Verkehrsgefahr ausgesetzt ist und sich «Gehen lassen» kann, gehört zum eigentlichen Feriengedühl. Flanieren kann man nur, wenn alle flanieren und wenn das ganze Gelände völlig betriebs- und gefahrenfrei ist.

«Kein Fahrverkehr in den Kurorten» ist ein berechtigter Schlachtruf. Daß die Automobilrevue selber sich diesem Ruf anschließt, das habe ich mit aufrichtiger Genugtuung wahrgenommen. Es handelt sich nicht um eine Forderung, die ein Ausdruck der Autofeindlichkeit wäre; nein, der fahrverkehrslose Kurort wird für die Automobilisten Anhängerschaft werben. Die Autostraße, die am Dorfrand Halt macht, schafft dem Kurort Freunde und das ist sehr wichtig, in einem Augenblick, da Autoverkehr und Lärm die Kurorte um ihre Sympathien zu bringen pflügen.

Zum eidgenössischen Betttag

Von Emil Schibli

Wieder sind die Ernten nun geborgen
in den Kellern, unterm Scheunendach
und befreit von Frost- und Wettersorgen,
sinnt der Bauer seinem Werke nach.

Alles kam ja nicht, wie er sich's dachte,
doch im ganzen war's ein gutes Jahr;
wenn es auch nicht Ueberfülle brachte,
war es doch nicht unfruchtbar.

Allen, die nicht von der Scholle leben,
blieb die launische Fortuna hold;
manchem half sie, einen Schatz zu heben,
seine Mühe wurde ihm zu Gold.

Jeder hatte Anteil am Erwerbe,
der uns Brot und andre Güter schafft;
Handel, Industrien und Gewerbe,
überspannen ihre Kraft.

Hast und Hetze, taumelndes Begehren
gibt der Zeitgeist uns dafür in Tausch;
wir verachten alte, weise Lehren:
Maß ist spießig, König ist der Rausch!
Heimlich durch die Menge schleicht der Späher,
der uns einen falschen Glauben schuf;
tritt er einem Eingeweihten näher,
sieht man seinen Pferdehuf.

Darum laßt die frommen Landesbräuche
nicht bestehn als heuchlerischen Schein;
denkt nicht nur ans Füllen eurer Bäuche,
kehrt auch einmal bei euch selber ein!
Wer nicht büßen will, der möge danken,
daß ihm bisher Gnädiges geschah.
Denn, wenn seine andern Götter wanken,
ist der eine Gott noch da!